

# Noch wird in Singapur gut verdient ...

## Erwerbsarbeit — Probleme und Perspektiven

von Manfred Kieserling

*Mit Singapur ist das ein merkwürdig Ding; sonderbar Ungleichzeitiges findet sich beieinander. Zumal, wenn von Arbeit zu reden sein soll, wird von solchen Widersprüchen zu schreiben sein. Singapur ist in vielem eine ganz normale Metropole, eher ›International City‹, denn ›asiatisch‹. Aber es bleiben auch Besonderheiten.*

Im Stadtstaat wird in sehr unterschiedlichen Bereichen und unterschiedlichen Funktionen gearbeitet. Gleich vorweg: Rund 25 Prozent der gegen Entgelt Beschäftigten, und um die geht es mir hier, sind Ausländer ohne singapurianischen Pass. Von diesen (Stand 1998 — inzwischen sind die Zahlen erheblich gestiegen) ca. 450.000 Personen arbeiten allein etwa 200.000 auf dem Bau, der damit die meisten Leute beschäftigt. Allerdings sind deren Lebensumstände diametral verschieden von denen der ungefähr 80.000 Expatriates am oberen Ende der Einkommensskala, denen es überwiegend sehr gut geht; den anderen — sie liegen zuallermeist mit ihren Einkünften auf am unteren Ende der Einkommensskala — geht es in Singapur finanziell besser als zu Hause. Und ohne sie würde das Land wirtschaftlich zusammenbrechen.

Ein zentraler ökonomischer Sektor im Stadtstaat bleibt nach wie vor die industrielle Produktion, auch wenn dieser Bereich in den vergangenen drei Jahrzehnten zweimal erheblichen Umstrukturierungen unterworfen war. Dreckige Industrien sind auf der Insel, soweit es sie gab, entweder verschwunden, oder auf vorgelegte Inseln bzw. ins angrenzende Ausland verlagert worden. So liegen

die wichtigen petrochemischen Anlagen des Stadtstaates einige Kilometer südlich der Hauptinsel auf teilweise neu gewonnenem Land. Die Kapitalintensität dieser zumeist im Besitz von Multis befindlichen Werke ist enorm, sie rechnen zu den produktivsten mindestens in Asien und sind hoch profitabel, Massenarbeitsplätze werden hier allerdings nicht generiert.

Das zweite Standbein in der industriellen Produktion Singapurs bleibt die verarbeitende Industrie; sie ist primär durch die Verarbeitung von Elektronikkomponenten bekannt. Dieser Bereich, einst Aushängeschild erfolgreicher Wachstumspolitik, schrumpft. Es waren in letzter Zeit Nettoabflüsse von Arbeitsplätzen zu verzeichnen, die nicht ohne weiteres kompensiert werden können. Ob die Versuche des Stadtstaates, forciert im ›Life-Science‹-Bereich Fuß zu fassen, erfolgreich sein können, bleibt fraglich. Und selbst wenn, können oft Arbeitsplätze in diesem Bereich nur schlecht von Personen besetzt werden, die in anderen Branchen ausgebildet worden sind.

### Strukturelle Arbeitslosigkeit

Hier werden strategische Probleme ökonomischen Strukturwandels deutlich, die in Singapur im Vergleich mit anderen Metropolen nicht außergewöhnlich sind: In technologisch-organisatorisch derart weit fortgeschrittenen Industrie- und

Dienstleistungsstandorten ist Arbeitskraft nicht mehr beliebig disponibel. Fertigungsstraßen für Halbleiter oder Disketten lassen sich gerade noch verlagern, die Produktionslinien im Biotechnologiebereich sind dafür häufig schon zu komplex. Singapur bekommt damit allmählich genau die Probleme, die alteuropäische Gesellschaften schon kennen und die bisher aus Fernost gern etwas arrogant belächelt wurden als mangelnde westliche Anpassungsfähigkeit: die strukturelle Arbeitslosigkeit. Als zentrales zusätzliches Strukturproblem ist in diesem Kontext zu bewerten, dass die Abhängigkeit der Inselökonomie von ausländischen Multis mit wachsender Fertigungskomplexität noch steigt, denn diese Firmen verlagern so gut wie nie ihre Forschungs- und Entwicklungsabteilungen in Länder wie Singapur, die damit von Produktivitätsfortschritten stets nur sekundär profitieren können. Das Dilemma ist der politischen Führung im Stadtstaat auch bekannt; Premierminister Goh Chok Tong betonte 1999, dass singapurianische Hightech-Unternehmen nicht als Ersatz für ausländische Unternehmen der Spitzentechnologie gedacht sein können.

Das bedeutet, dass zwar einerseits die Spannweite der Produktivität und der erforderlichen Qualifikationen in Singapur seit Jahrzehnten gewachsen ist, beispielsweise zwischen einfachen Tätigkeiten im Bausektor und anspruchsvollen Ingenieurarbeiten in der Chemie etc., dass aber ›westlicher‹ Vorsprung an Know-how nahezu uneinholbar bleibt.

*Der Autor ist Lehrbeauftragter am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Kassel und in mehreren Forschungsprojekten zu Singapur/Südostasien engagiert.*



Wohlstandsmaschine "Singapore Incorporated"

Das zeigen auch die 80.000 ausländischen Spezialisten auf der Insel, deren Zahl sich mit der neuen Welle ökonomisch-technischer Restrukturierungen in den letzten Jahren mehr als verdoppelt hat. Eine Politik, die sich positiv zu solchen Ungleichzeitigkeiten verhält, gerät in das interessante Dilemma, internationale Abhängigkeit als notwendige Strategie verkaufen zu müssen, welche Wohlstand sichere, was nur bedingt stimmt, wie inzwischen mit der Krise der Elektronikindustrie für jedermann auf der Insel sichtbar geworden ist.

— Anzeige —

Halbjährliche Irland-Zeitung  
Nr. 14 Frühjahr 2001

Themen u.a.:

- Aktuelle Entwicklungen
- Unionistischer Nationalismus
- Republikanische Diskussionen
- Moderne Musik & die "troubles"

zu beziehen über:

Irland-Gruppe, c/o Infoladen Anschlag  
Heeper Straße 132, 33607 Bielefeld  
1 Heft: DM 5 + 1,50 P&V  
ab 5: DM 4 + 2,50 P&V  
Lieferung nur gegen Vorkasse

**SPIRIT OF RESISTANCE**

### Dilemma und Widerspruch im tertiären Sektor

„Dienstleistung“ dient also als Dachkategorie erstens für Tätigkeiten, die im Kern seit vorkapitalistischer Zeit nahezu unverändert geblieben sind, und die sich auch kaum rationalisieren lassen. Hierher gehören die Jobs der ca. 100.000 ausländischen Frauen in häuslichen Diensten, deren Arbeitsplätze schlicht davon abhängen, dass zum Beispiel das Einkommen des Bankers, für dessen Familie sie schaffen, nicht krisenbedingt sinkt und/oder, dass dessen Frau nicht ihren eigenen Job verliert. Zweitens fallen Jobs unter diese Kategorie, die sich am oberen und höchsten Ende der Einkommens- und Qualifikationsskala befinden, beispielsweise im internationalen (Finanz-) Management. Dazwischen liegt ein breites Spektrum von Branchen und Tätigkeiten, das vom Handel bis zum Tourismus reicht, beides übrigens stark zyklische Bereiche mit entsprechenden Beschäftigungsschwankungen.

Solche Dilemmata und Widersprüche sind in Singapur im tertiären Sektor eher noch größer. Dienstleistungen in Singapur, das heißt: Anlage von Venture-Kapital bzw. Investmentbanking, Privatisierung des Telekom-Marktes, transnationale Expansion des ehemaligen Monopolisten Singapore-Telecom, Kochen und Putzen bei den höheren Chargen solcher Unternehmen, mit einer Minibürste das Straßenpflaster vor einer Mall an einer der belebtesten Kreuzungen der Stadt auf Hochglanz putzen — auf den Knien. Größter Einzelarbeitgeber in diesem Sektor dürfte Singapore Airlines sein mit allein fast 28.000 Beschäftigten.

Auch im tertiären Sektor gilt im übrigen: je komplexer Geschäftliches Know-How ist, desto weniger leicht kann man es transferieren. Allerdings sind sigapurianische Banken wie die *Development Bank of Singapore* (DBS) sehr wohl im Venture-Capital- und Investmentbereich tätig — nicht ohne Erfolg, aber auch inklusive der in diesen Geschäftsfeldern üblichen Risiken. In Singapur ist zu vernehmen, dass die DBS in letzter Zeit erhebliche investive Mittel in den Sand gesetzt hat; offen bleibt angesichts schwer durchschaubarer Kapitalverflechtungen dabei, wer solche Verluste letztlich trägt und wessen Jobs am Ende dabei verloren gehen. Grundsätzlicher gilt jenseits zyklischer Risiken, dass die Expansion des Finanzsektors in Singapur genauso wenig grenzenlos ist wie anderswo in den Metropolen des Kapitalismus. Damit droht aber eine erhebliche Beschäftigungskrise in diesem Sektor: Es bahnen sich weltweit im Finanzsektor Rationalisierungen an mit Arbeitsplatzverlusten im zweistelligen Prozentbereich, die bisher nirgendwo ausgeglichen werden können. Hier steht eine strukturelle Arbeitslosigkeit in Größenordnungen auch in Singapur bevor, die deutlich die Probleme in der Produktion übersteigen.

In Singapur wird gegenwärtig aber immer noch gut verdient. Allemal besser, als in den anderen Ländern der Region, aber schlechter als vor der Asienkrise von 1997 und: Die Reproduktionsrisiken der Beschäftigten in Singapur steigen. Sie liegen vor allem auf drei Ebenen: Einkommenshöhe, Altersvorsorge, Arbeitsplatzsicherheit. Das mit Abstand größte Risiko tragen diejenigen mehr als 350.000 ausländischen Lohnabhängigen, die im unteren Einkommenssegment liegen. Im Unterschied zu den Expats, die zumeist von ausländischen Firmen angestellt und bezahlt werden, sind sie von wirtschaftspolitischen Entscheidungen in Singapur selbst abhängig. Sie haben zumeist keine Altersversorgung, ihre Einkommen liegen unter denen der Singapurer und hängen stärker von konjunkturellen Zyklen ab, sie werden gern als disponible Masse in Krisen behandelt und bei Konjunkturerinbrüchen über die Landesgrenzen abgeschoben.

## Die Reproduktionsrisiken steigen

Aber auch die Staatsbürger in Singapur leben nicht auf der sicheren Seite. Die 1997er Krise ging mit erheblichen Einkommensverlusten einher, die bisher nicht aufgeholt wurden. Demographische Veränderungen führen zu Risiken in der Altersvorsorge, die noch dadurch prekärer wird, dass die Beiträge zur halbstaatlichen Altersversicherung CPF konjunkturabhängig sind und zur Krisenintervention herangezogen werden: Ein Sinken der Arbeitgeberanteile nach 1997 brachte einen deutlichen Anstieg der Arbeitnehmeranteile, was zu einer deutlich höheren monatlichen Belastung durch Wohnungsbaukredite führte, welche mit Einzahlungen in den CPF getilgt werden (siehe auch **südostasien** 4/2000). Das wiederum hat Konsumzurückhaltung zur Folge und sinkende Wohnungspreise, die allerdings die gesunkenen Einkommen nicht kompensieren und im übrigen auch keine Entlastung bei laufenden Krediten bringen. Hier wird nicht nur die neue Unsicherheit der Einkommen der Singapurer deutlich, sondern auch die komplexen Beziehungsstrukturen, die auf sie einwirken, und die nicht zuletzt politisch vorstrukturiert werden. Auf die strukturellen Arbeitsplatzrisiken für eine wachsende Zahl der Beschäftigten wurde bereits hingewiesen. All dies hat in den letzten Jahren eine zunehmende Verunsicherung besonders der jungen Generation der heute zwanzig- bis dreißigjährigen mit sich gebracht, die der ›Wohlstandsmaschine‹ ›Singapore Incorporated‹ nicht mehr rückhaltlos vertrauen. Hier bahnt sich ein Konflikt an, der kaum unterschätzt werden kann, ein Phänomen, welches global zu beobachten ist: Auch Singapur, und besonders junge, messen einem möglichst gehobenen Konsum wachsende Bedeutung bei, definieren über ihre Konsumchancen ihren gesellschaftlichen Status und ihre Chancen zur gesellschaftlichen Partizipation — wie immer man dies aus aufgeklärt politischer Perspektive beurteilen mag. Nun führt die ökonomische Entwicklung im Stadtstaat zu einer wachsenden sozialstrukturellen Stratifikation; sie kann die, mit gut entlohnter Arbeit verbundene, Verheißung stetig wach-

senden Konsums nicht mehr ungebrochen aufrecht erhalten. Wie allerdings diese sich langsam entfaltenden Konflikte sich äußern werden, ist völlig offen.

Über die bereits erwähnten Felder hinaus hat der Staat eine erhebliche Bedeutung bei der Regulierung der Arbeitsverhältnisse. Vor allem ist hier die Rolle der staatlich kontrollierten Gewerkschaften zu nennen. Über diese Organisationen wird, abgedeckt durch die unter scheinbar objektiver wissenschaftlicher Aufsicht im Wages Council von Staat und Gewerkschaft vorgeschlagenen Lohnschritte, wachstumsabhängige Lohnpolitik exekutiert. Eine unabhängige (Tarif-) Politik der Gewerkschaften existiert nicht. Damit sind aber auch etliche gesellschaftliche Konfliktfelder einer öffentlichen Diskussion entzogen. Das mündet in einen staatlichen Allregelungsanspruch, der im übrigen auch auf anderen gesellschaftspolitischen Feldern überdeutlich ist. Entgegen aller Liberalisierungsrhetorik erweist sich hier der singapurische Staatsapparat als höchst ungleichzeitiges Modell aus fordistischen Zeiten, welcher der wachsenden Komplexität sozio-ökonomischer Entwicklungen immer mehr hinterherhinkt, als sie zu gestalten. Damit muss nicht einer staatlichen Rückzugspolitik aus gesellschaftlichen Feldern das Wort geredet werden. Aber ein solches Regelungsmodell wie das Singapurische lässt doch deutliche Schwierigkeiten für die Zukunft erkennen.

## Literatur:

- Bauman, Zygmunt: *Work, Consumerism and the New Poor*, Buckingham/Philadelphia 1998
- Beck, Ulrich: *Die Zukunft von Arbeit und Demokratie*, Frankfurt 2000
- Engelmann, Jan/ Wiedemeyer, Michael (Hg.): *Kursbuch Arbeit. Ausstieg aus der Jobholder-Gesellschaft — Start in eine neue Tätigkeitskultur?* Stuttgart/München 2000
- Kocka, Jürgen/Offe, Klaus (Hg.): *Geschichte und Zukunft der Arbeit*, Frankfurt/ New York 2000
- Jordan, Rolf: *Wirtschaftlicher Wandel und Computerisierung in Singapur. Die Rolle des ›starken‹ Staates im Prozeß ökonomischer Restrukturierung*, in: *Internationales Asienforum*, 1-2/1998
- Jordan, Rolf: *Arbeitsmigration in Singapur. Aktuelle Literatur und Perspektiven der Forschung*, in: *Internationales Asienforum*, 3-4/ 2000
- Kieserling, Manfred: *Sozio-ökonomischer Wandel, Arbeitsmärkte und Migration — Das Beispiel Singapur in Südostasien*, in: *Marxistische Blätter* 3/ 2001
- Pohl, Manfred: *Die Wirtschaft Singapurs 1998/ 99*, in: *Südostasien aktuell*, Juli 1999

